



Abend-

Zeitung.

124.

Sonnabend, am 24. May 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hoff.)

Der Baum im Thale.

Es stand ein Baum im grünen Thale,
Der weiße Blüten schneite;
Dort sah ich viele tausendmal
Der Liebsten an der Seite.

Wenn zärtlich sie mein Arm umschlang,
Schlug sie das Auge nieder,
Und auf dem Baum ein Vogel sang
Gar wunderschöne Lieder.

Der Vogel wiegt in guter Ruh
Sich auf den schlanken Zweigen,
Wir hörten dem Gesange zu
Mit wonnevollem Schweigen.

Hielt ich, ihr Blumen auf der Flur,
Sie wirklich auch umfassen?
Wie? oder träume' ich etwa nur
Von Kuß und Rosenwangen?

Ich schmückte mich als Bräutigam
Und ging die Braut zu schauen;
Doch als ich auf die Wiese kam,
Da war der Baum gehauen.

Und, ach! auf dem gestürzten Ast,
Aus dem Gesang erklingen,
Hielt jetzt den Leib, den ich umfaßt,
Ein Anderer umschlungen.

Im Thale stand der grüne Baum
Und schützte vor der Sonne;
Mit ihm entschwand mein süßer Traum,
Von Glück und Liebeswonne.

Nun irr' ich durch den dunkeln Wald
Mit meinen bittern Schmerzen;
Es liegt der Schnee, es ist so kalt,
Doch brennt die Gluth im Herzen.

W. Gerhard.

Der böhmische Mägdekrieg.

(Fortsetzung.)

Ich war als ein Bauerweib verkleidet in der Burg Motold, erzählte Wrsch: und auch auf dem Berge, auf dem das neue Schloß steht. Sie nennen es Diewni, Mägdeburg. Es ist nur von Weiberhänden erbaut und in großer Eil. Aber Ihr solltet die tiefen Gräben sehn, und die hohen, starken Mauern und die gewaltigen Thürme. Wird es vollendet, so möchte wohl mancher Böhmen-Schädel daran zerschellen, ehe wir es in unsere Hände bekommen. Blaska selbst, die bei vielen Bauten Libussens thätig war, leitet die Arbeit und legt selbst mit Hand an.

Last die einfältigen Weiber Schlösser bauen, rief lachend Samoßlav. Wenn uns einmal des Unfuges zu viel werden sollte, so haben sie doch am Ende nur für uns gearbeitet.

Als die äusserere Burgmauer vollendet war, erzählte Wrsch weiter: da ließ Blaska einen goldenen Stuhl daher tragen, und setzte sich drauf, und hielt eine Rede an ihre Mägde, so wie sie es von Libussen gesehn, wenn diese das Volk ansprach. Ich sage Euch, es war eine böse Rede. Ich bekam Ohrenzwang, als ich sie mit anhören mußte. Und sie wußte ihre Worte zu setzen, daß man Achtung vor ihr bekam.

Was kann eine Frau nicht zusammensprechen in einer Stunde! rief Samoßlav. Mit der Zunge

werden die Weiber freilich immer unsere Meisterinnen bleiben, aber auf dem Schlachtfelde entscheidet die Zunge nicht.

Sie behauptete, fuhr Wrsch fort: daß sie die Wissenschaft aller drei Töchter Kroks in sich vereinigt habe: Libussens Seherblick, Brela's Kräuterfunde und Therba's Kenntniß von der Geisterwelt. Sie sey die Schülerin aller, oft auch ihre Lehrerin gewesen, und Brela und Therba würden sich deshalb wohl in Acht nehmen, zu ihr zu kommen, weil sie fürchten müßten, von ihr übertroffen zu werden.

Da offenbart sich ja die ganze Eitelkeit des Weibes! rief Samoslav. Und vor einer solchen Prahlerin soll Böhmen zittern?!

Dann sprach sie ihren wahren eigentlichen Entschluß aus, fuhr Wrsch fort. Sie will alle Männer Böhmens unterjochen oder vertilgen, sich zur Herzogin von Böhmen erklären und alle Weiber, die es mit ihr halten, zu vornehmen Frauen machen.

Da brach die Versammlung in ein lautes Gelächter aus. Ueber die Herzogin! rief Samoslav. Sie will Libussen die Fürstin nachspielen, wie der Affe dem Menschen nachahmt. Daraus wird freilich wohl eine abscheuliche Fraze, aber zu fürchten braucht sich doch niemand davor!

Aber die Worte fanden Eingang und Beifall, sagte Wrsch mit nachdrücklichem Tone. Alle Mägde betheterten, sie wollten ihr Leben für ihre Fürstin lassen, und schworen sich auf ewig zu ihrem Dienste.

Ich hätte es hören mögen, lachte Samoslav. — So einige Duzend zornige Katzen können ein arges Geschrei erheben!

Blaska ist nicht so schwach, als Ihr glaubt, versicherte Wrsch: und ihr Haufen mehrt sich täglich. Wo eine Magd ihrer Herrschaft nicht mehr gut thun will, wo ein Eheweib keinen Gefallen mehr an ihrem Manne hat, die geht auf den Diemni. — Täglich übt Blaska ihr Volk in den Waffen, im Reiten, Bogenschießen, Speerwerfen und Fechten, und ich habe Mägde gesehen, die den besten Männern darin nicht nachstehen.

Ihr gebt Euch viele Mühe, Herr Wrsch, sprach Samoslav höhnißlich: und die Sache recht bedenklich vorzustellen, und ich kann es Euch weiter nicht verargen. Dem herzoglichen Feldhauptmann muß daran liegen, einen recht tüchtigen Krieg zu haben, oder ihn zu machen, wenn er sich nicht gleich finden will. Im Frieden spielt Ihr keine sonderlich

wichtige Person, aber im Kriege blüht Euer Weizen, und Ihr könnt dann über die Vasallen Eures Herrn, über ihre Knechte und Hab' und Gut und Leib und Leben schalten und walten, wie es Euerm Herzen gelüftet; aber gerade dazu spüren wir Böhmen nicht die geringste Lust, und die Veranlassung ist uns nicht wichtig genug, uns darum so großem Drangsal zu unterwerfen. Euer Hochmuth dünkt uns unerträglicher und gefährlicher, denn der Weiber Tollheit.

Unverschämter Schwäzer! schrie Wrsch und griff zum Säbel.

Hier oder anderwärts! rief Samoslav, den seinen halb entblößend. Wo Ihr mich sucht, werdet Ihr mich finden!

Kennt Ihr den Burgfrieden! donnerte Primislav, sich majestätisch von seinem Thronessel erhebend. Die Faust, die das Schwert innerhalb der Mauern der Herzogs-Pfalz entblößt, ist dem Beile verfallen sammt dem Haupte des Frevlers!

Da traten die beiden Streiter scheu zurück und stießen die Säbel in die Scheiden.

So verharret Ihr also in Eurer unglückseligen Verblendung, böhmische Männer? fragte Primislav. Gilt Eures Herzogs Stimme Euch so wenig, daß Ihr taub bleibt gegen seine treue Warnung? Bei den Göttern! Ihr werdet es bereuen, und ich bin unschuldig an dem Blute, das in Strömen fließen wird in diesem Lande!

Wir sind überzeugt, Herr Herzog, erwiederte Samoslav treuherzig: daß Ihr es redlich mit Böhmen meint; aber Ihr seyd diesmal zu ängstlich, und seht Gefahren, wo keine sind. Wir können uns nun einmal nicht entschließen, uns vor diesen Mägden zu fürchten. Sie sollen kommen und mich angreifen auf meiner Burg; da werden sie mit Schrecken wahr werden, daß zwischen Spiel und Ernst ein großer Unterschied ist. Und mit dem Weibergesindel innerhalb meiner Ringmauern denke ich jederzeit allein fertig zu werden, so lange mir die Götter meinen rechten Arm gesund erhalten und in meinem Verliese noch Raum ist. Drum ist unser guter Rath: Ihr nehmt die Begebenheit so leicht, wie wir, und wie das Volk ist, mit dem Ihr zu thun habt. Haltet Euch ruhig auf Euerm Schlosse. Denkt an mich! Die Weiber selber werden am Ende die Weiber vertreiben, und dann habt Ihr Frieden im Lande, ohne daß es Euch einen Tropfen Blut kostet.

Hat Samoslav in Euerem Namen gesprochen?
fragte Primislav schwermüthig die Versammlung.

Ja, allerdings! Die Götter behüten uns vor ei-
nem Aufgebot des Heerbannes! Laßt die Weiber
die Weiber vertreiben! schrie und lachte die Versamm-
lung unter einander.

Ihr habt das Unglück Böhmens beschlossen! rief
Primislav zornig. Es falle auf Euer Haupt! —
Weicht von meinem Angesichte!

In lustigem Getümmel entfernten sich die Stän-
de, und Primislav wankte zu seinem Sessel zurück,
auf den er ermattet niedersank.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bunte Steine,
gefunden auf den Wegen der Phantasie und Ge-
schichte *) von Richard Noos.

Auf dem hiesigen Neustädter Kirchhofe befindet
sich ein Leichenstein mit der Inschrift:

„Hier ruht in Gott der Königl. Polnische und
Churfürstl. Sächs. Oberbauamts, Direk-
tor, Adjunct cum spe succedendi,
Herr N. N. etc.“

Den hat also die Hoffnung zur bessern Stel-
le auch im Grabe nicht verlassen — es müßte denn
vielleicht statt succedendi heißen sollen: re-
surgendi.

Wie einst unser Herr und Meister den Jüngern
die Füße wusch, so möchten wohl jetzt manche
ästhetische Jünger ihren Meistern die Köpfe
waschen.

Ewig jung bleibt Mutter Natur — täg-
lig älter werden ihre Kinder — und doch sind
sie nicht neidisch auf die Mutter, und lieben sie und
hängen an ihr, und erquicken sich an ihren Reizen,
bis sie zurückkehren in den Schooß der nie altern-
den Mutter — sind das nicht gute Kinder?

Wie viele Menschen sind nicht schon am Koh-
lendampf erstickt — hätte der Wehrauchdampf

*) Unter obigem Titel ist 1821 bei Hinrichs in Leipzig in
2 Bänden eine Sammlung mehrer in Zeitschriften
zerstreuten Aufsätze erschienen, wovon obige Kleinig-
keiten als Fortsetzung gelten können.

dieselbe tödtende Kraft, wie viel vornehme Lei-
den würde es stets im Gebiete der ästhetischen Li-
teratur geben!

„Gewächs, sieht aus wie Wein“ singt
der ehrliche Aemus im Rheinweinliede.

„Geräusch, klingt wie Musik,“ möchte
es jetzt heißen von den Schnörkeln, womit die Har-
monie verpfuscht wird.

Niemand versteht besser zwei Fliegen mit ei-
ner Klatsche zu schlagen, als die Lob-Sonettens-
Schmiede, — denn sie wollen doch nur mit frem-
dem zugleich eignes Lob schmieden.

Alte Coquetten und alte Secken kom-
men mir vor, wie Leute, die ewig den Schnupfen
haben — immer niesen wollen, und doch
nicht können. —

Sonderbar, daß gerade die Sangvögel ge-
braten am besten schmecken. — Ob wohl Andros-
pophagen einen Unterschied bemerken würden zwi-
schen gebratenen Dichtern und gebratenen
Prosaikern? —

Wie viel alte Jungfrauen weniger —
wie viel gute Hausfrauen und Mütter mehr
würde es geben, wenn die Dämonen des Ranges
und Glanzes nicht walteten. —

Es ist doch in gewisser Hinsicht kein Zeitver-
treib wohlfeiler, als der durch Unterhaltung.
Für ein Paar Tassen Kaffee sind schon ein
Paar tüchtige Stadtklatschen zu haben —
nun — und wie können die unterhalten! —

An die vielen Nachahmer Jean Paul's.

Die ihr mit närrischer Wuth dem erhabenen Geiste
stets nachahmt
Und ihm wohl gleich zu seyn träumet im blindesten
Wahn,
Gleicht ihr dem Affen nicht, der, wenn er lesend den
Menschen gesehen,
Selbst ein Buch schnell ergreift, schreit, und auch
sich lesend glaubt?

E. E. Freiherr von B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

Also gar nichts bei diesem trefflichen Künstler von der neueren Schule? Und doch. Er läßt zu Zeiten das stumme E nachschleppen, ja er gönnt ihm mitunter einen bebenden Accent: etwas, woran man alle neueren Rezitirenden erkennen kann, und woran sich mein Ohr durchaus nicht gewöhnen will. Aus der Verlegenheit, die den Spielenden so manche der neueren Verse erregen, hat sich diese Unart erzeugt. Hören wir doch in Lieben, Leben u. dgl. so oft den Hauptaccent auf die letzte stumme Sylbe gewaltsam werfen, und den Perioden in der Höhe wie eine Frage endigen, und selbst von berühmten Schauspielern und Schauspielerinnen!

Ueber Eclair, als Wallenstein, wird mein Urtheil sich anders beschränken und ausdrücken müssen. Es ist gewiß, das tragische Spiel der Franzosen, dem man wohl zu verschiedenen Zeiten nachgeeifert hat, kann und wird nie auf unserer Bühne, so wenig, wie auf der englischen, einheimisch werden. Die Gründe, warum, liegen viel tiefer, als daß es eine Sache nur eines vorübergehenden, wandelbaren Geschmacks seyn sollte. — Hat doch selbst Eckhof und Ackermann in frühern Zeiten, als man alle Trauerspiele der Franzosen bei uns gab, und Elias Schlegel und Andere in dieser Manier dichteten, niemals ganz jenen rednerischen Schwulst, jene Uebertreibung den Deutschen annehmlich machen können; sie vermieden jene Art, wenn sie auch an sie erinnerten, und suchten sich jenes Spiel, jene Rhetorik zu erschaffen, die auch einfache Natur und erhabene Naivetät nicht ausschließen, welche die Franzosen auf ihrer tragischen Bühne durchaus nicht brauchen können und wollen. (Wer möchte übrigens in Abrede seyn, daß schülerhafte deutsche Schauspieler nicht ihr Spiel und ihre Rede wohl könten nach guten französischen Vorbildern regeln lernen?)

In einer Geschichte des Theaters verdient es wohl untersucht zu werden, warum die Tragödie der Franzosen so ward und werden mußte, was sie in diesen conventionellen Regeln festhält, und weshalb auch das Beste, was gegen diese angewöhnte und von einseitiger Critik gerechtfertigte Manier geschieht, immerdar als Kezerei von der Literatur ausgeschlossen bleibt, und nur als seltsame Erscheinung einen bald erlöschenden, wenn auch heftigen Enthusiasmus erregt. Denn selbst der Zweifel kann noch erhoben werden, ob denn die tragische Bühne der Franzosen eine wahre nationale sey, ob denn nicht doch einmal eine Zeit eintreten könne, die dieser Usurpation ein Ende mache. Es dürfte aber schwerlich bloß durch gelehrte Kämpfe geschehen, es setzt diese literarische Begebenheit eine politische Regeneration voraus, die wohl noch in weiter Ferne und unkenntlich wandelt.

So wie das englische Theater sich bildete, entwickelte und vollendete es seine Tragödie, die den Insulanern, wie uns, wohl immer zum Vorbilde dienen wird. Leidenschaft, Wahrheit, Tiefe, wollen erheben und erschüttern und drängen die Rhetorik in den Hintergrund, verschmähen jene conventionellen und schon fertigen Phrasen für Leidenschaft und Größe, und suchen nicht nur im Natürlichen, sondern selbst im Humor, ja zuweilen im Komischen

Hülfe, um das Gemälde recht treu und ergreifend zu machen. So wie die Deutschen sich besinnen lernten, suchten sie sich diese Form anzueignen, und selbst in allen Verirrungen und Entstellungen blickte dies Bestreben durch, welches ohne Zweifel ein ächtes und nationales ist. Immer ist auch die Kunst des Schauspielers diesem Geiste gefolgt, und in England sowohl wie in Deutschland, waren die größten Tragödien-Spieler diejenigen, die auch im Lustspiel, in Charakterrollen als die vorzüglichsten erschienen. Wie man einen tragischen Charakter des Shakespeare groß und wahrhaft darstellen kann, ohne eben so, wie der Dichter gethan hat, hie und da aus dem Lustspiel einen Ton, einen Anklang und Anhauch, einen Uebergang und Pause u. dgl. mehr mit hinüber zu nehmen, ist mir unbegreiflich, auch waren Eckhof, Schröder, Reinicke, Brockmann gerade wie Burbadge, Betterton und Garrick im Komischen, wie im Tragischen, große Künstler.

So wenig Schillers Werke mit den Shakespearschen Ähnlichkeit haben mögen, so sind sie doch darin trefflich und ihnen verwandt, daß sie die Töne der Natur, die einfache Rede, die Naivetät nicht ausschließen, sondern auch in der Erhebung die ächte Simplizität nicht verschrecken. Dies ist es auch, was den Wallenstein, so wenig er sich auch einer ergreifenden Wirkung erfreut, national gemacht hat, und was ihn auf der Bühne immer als ächtes Volksschauspiel erhalten wird. Wenn also Eclair in die Darstellung des Charakters so vieles hinüber nimmt, was man wohl prosaisch, natürlich, untragisch nennt, so ist er deshalb nur zu loben, denn nur dadurch kann er der Schöpfung des Dichters Wirklichkeit und Leben mittheilen. Der natürliche, ungezwungene Ton dieses Schauspielers ist durchaus edel und geistreich, so seine Geberde, sein Auftritt und alles das, was die Natur schon muß gegeben haben, um aus einem begabten Mann einen Künstler zu bilden. Man wird durch ihn nicht leicht an das Theater erinnert, und leere Deklamation, oder jene Lückenbüßer der Geberde, die bei gewöhnlichen Spielern so oft vorkommen und nichts bedeuten, kann man an ihm nicht tadeln. Trefflich war die Erzählung des Traumes, ganz Handlung, ganz wieder belebte Gegenwart; diese Weise, eine Erzählung des Dichters in eine wirkliche Vision zu verwandeln, steht nur zu wenigen Schauspielern leider zu Gebote, die immer nicht begreifen wollen, daß ein epischer Vortrag ein ganz anderer, als der des Dialogs oder Monologs seyn müsse. Seine Klage über Octavio: „Das war kein Heldenstück, Octavio!“ u. s. w. war durch den einfachen Ton erhaben, rührend und eindringlich, die Rede: „Es ist entschieden, nun ist's gut“ u. s. w. durch den kräftigen, vollen Ton des schönen Organs erschütternd. Die Scene mit den Kürassieren, die Art, mit welcher der Fürst sie überreden will, ist trefflich, alles wirkend, handelnd, kein Ton schwach und unbedeutend: die höchste Rührung mußte jeden Hörer ergreifen, als Wallenstein den May wieder zu sich hinüber führen will, diesen herzlichen Tönen konnte sich kein Gemüth verschließen; auch in den letzten Scenen war fast alles zu loben, der Anstand war oft groß und majestätisch, die Art, wie sich Geberde und Stellung entwickelte, oft überraschend und doch edel und natürlich.

(Die Fortsetzung folgt.)